

## Freie Kunstakademie Nürtingen Newsletter 1/04

"Die führenden Köpfe der Revolution waren aus St.Petersburg nach und nach in die Stuben und Säle des Kreml eingezogen. Hier arbeiteten und wohnten sie, abgetrennt von der Welt durch dicke Mauern. Die Einrichtung: wenig modern. Als modern hätte der Genosse Trotzki z.B. das Telegrafenamtm in St.Petersburg bezeichnet, nicht wegen seiner Bauweise, sondern wegen der Geschwindigkeit, mit der die darin untergebrachten Telegrafie-Geräte, noch 1916 eingerichtet, mit der Welt Verbindung hielten." (Alexander Kluge, Chronik der Gefühle)

Das verstehen wir gut. Es sind Gedanken politischer Pragmatik: Zunächst gilt es die Welt zu verändern, dem Einrichtungsstil wird man sich später widmen können. Weit reichende Kommunikation ist wichtig, nicht die Stühle, auf denen in langen Sitzungen Pläne geschmiedet werden. Schliesslich muss dort ein Zar und hier ein Kaiser entmachtet werden. Wer da über Möbel oder Hausfassaden redet, verfehlt das Thema. Aber stimmt das? Lässt sich nicht genau umgekehrt argumentieren, dass im Ambiente des Alten sich nichts wirklich Neues entfalten kann? Dass in behäbigen Räumen keine frischen Ideen entstehen? Dass zwischen Möbeln, die Macht repräsentieren, Freiheit keinen Platz hat? Nun gut, die Russische Revolution hat stattgefunden und Deutschland wurde zur Republik. Das ist noch keine neunzig Jahre her. Seither ist eine Menge passiert. Die 1917 entstandene Sowjetunion ist wieder verschwunden. Deutschland ist nach einem Dritten Reich erneut Republik. Das alte Mobiliar ist hierzulande längst entsorgt. Im Osten war es länger im Einsatz. Zu lange womöglich... Der Position, dass - letzten Endes - die Veränderung des Bewusstseins hin zum Revolutionären, zur Demokratie, zur Emanzipation eine ästhetische Frage sei, haftet etwas Snobistisches an. Wir sehen förmlich den Schöngestir vor uns, der auch noch Politik für Geschmacksache hält - und damit ist eine, besonders für Künstlerinnen und Künstler, wichtige Frage diskreditiert: Bildet Form Bewusstsein? Das Bauhaus war überzeugt davon. Walter Gropius entwarf vor 80 Jahren das Hauptgebäude für Dessau, das Studierendenhaus und die Meisterhäuser aus dieser Haltung heraus - und noch heute ist das aufgeschlossene, auf die Gestaltung der eigenen Gegenwart gerichtete Denken auf diesem Campus spürbar. Allerdings auch die Kehrseite davon: Wer Blumenkästen an den Fenstern mag oder Spitzengardinen, passt nicht hier her. Entsprechende Ansätze gab es bei den russischen Konstruktivisten und der niederländischen De Stijl Gruppe. Weniger bekannt ist die UAM, die Union des Artistes Modernes, die denselben Geist in Frankreich verkörperte. Es gab also in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nicht nur die Sozialistische, sondern informell auch eine ästhetische Internationale, die eigentlich die gleichen Absichten verfolgte: die Überwindung von gesellschaftlicher Ungleichheit und Ungerechtigkeit in einer neu zu schaffenden freiheitlichen Gemeinschaft. Wohl gemerkt: Es waren Künstler, die dies als Ziel formulierten - nicht irgendwelche Propagandisten mit politischem Auftrag. Und andere wiederum widersprachen sofort. Sie hörten den bedrohlichen Unterton in Sätzen wie "Alle Wege, auf denen wir bis heute voneinander getrennt gingen, sind ein Weg geworden, auf dem wir vereinigt gehen - ob wir wollen oder nicht." So sagte es Wassily Kandinsky im Katalog zur "Ersten Internationalen Kunstausstellung" 1922 in Düsseldorf. Begonnen hatte nicht nur die Auseinandersetzung zwischen Individualisten und Kollektivisten, begonnen hatte auch die Auseinandersetzung um die Wirkfaktoren von Gestaltung im Allgemeinen und von Kunstwerken im Besonderen.



Kontakt zwischen Mensch und Raum 1:  
Wäre der Faschismus auf verlorenem Posten gestanden, hätte der Sozialismus sich zum Guten entwickelt, wenn mehr Wohnraum dieser Art gebaut worden wäre?

Exemplarisch fasst Robert Musil die Problematik in einer kurzen Szene im "Mann ohne Eigenschaften" zusammen: "Aus der Frage, ob ein Kunstwerk oder die Not zehntausender Menschen wichtiger sei, wurde die Frage, ob zehntausend Kunstwerke die Not eines einzigen Menschen aufwiegen? Ganz robuste Künstler verlangten, dass der Künstler sich nicht so wichtig nehmen dürfe; fort mit seiner Selbstverherrlichung, er werde hungrig und sozial war ihre Forderung! Das Leben sei das grösste und einzige Kunstwerk, sagte jemand. Eine Kraftstimme warf ein: Nicht Kunst macht einig, sondern Hunger! Eine Kompromissstimme erinnerte daran, dass das beste Mittel gegen Selbstüberschätzung in der Kunst eine gesunde handwerkliche Basis sei. Und nach dieser Kompromissmeinung benützt jemand die aus Übermüdung oder gegenseitigem Ekel entstandene Pause und fragte wieder ruhig, ob man denn glaube, irgend etwas ausrichten zu können, solange nicht einmal der Kontakt zwischen Mensch und Raum hergestellt sei?" Die Frage bringt die Runde wieder in Gang. Diverse Theorien werden daran aufgehängt, bis sich die Beteiligten Stunden später auf dem Heimweg machen - ohne zu neuen Erkenntnissen gekommen zu sein. An dieser zentralen Problematik hat sich bis heute nichts geändert. Auch wenn die Antwort ewig auf sich warten lässt, die Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung von Kunst muss immer wieder in Bezug auf den Kontakt von Mensch und Raum gestellt werden, den Kontakt zum Lebensraum, zur Landschaft, zur Architektur, den Staatsgrenzen, den Netzwerken. Zum privaten, politischen, wirtschaftlichen und virtuellen Raum.

Auch die 3. Berlin Biennale, die am Freitag, 13.02.04, eröffnet, wird verschiedene Aspekte dessen beleuchten. Heran gezogen wird der Raum greifende Begriff "Hub", ursprünglich englisch für Drehpunkt, der heute einerseits Verteilerstellen von Datenströmen in Computernetzen, andererseits Verkehrsknoten der internationalen Luftfahrt bezeichnet. Hub ist der Ort, wo Menschen, Dinge und Daten aus verschiedenen Räumen zusammen kommen, um von dort aus wieder in andere Räume entlassen zu werden. Hub kennzeichnet Kontakt und Bewegung im Raum. Die Einführung von Gebilden diesen Namens in den Ausstellungszusammenhang ist die Fortsetzung der von Musil beschriebenen Debatte mit plastischen Mitteln. Aus dem Begriff wird ein Angebot an unsere sinnliche Aufmerksamkeit. Jenseits von Information wendet sich Form an uns. Sie wird uns beeinflussen. Geschmack ist politisch.



Kontakt zwischen Mensch und Raum 2: Dubai in Berlin.

Das ist charmant, doch leider verschiebt sich damit auch der Massstab in Richtung grossspurig. Hinter solchen Mauern entwickelt sich ein anderes Verhältnis zur Welt als davor. Beide Seiten sind unter Einfluss: Die Psychologie geht heute davon aus, dass Position und Funktion hypnotische Wirkung haben, dass also jene, die in den Bann davon geraten, plötzlich anders reden und anders handeln, als sie es bisher getan haben. Natürlich geht der Effekt nicht von den Abstrakten "Position" oder "Funktion" aus, sondern von ihrer symbolischen Repräsentation, von Hausfassaden, Vorzimmern, Raumgrössen, Einrichtungsgegenständen.